

# 2087

## BLICHE IN DIE LEBENS GESCHICKTE DES PROPHETEN DANIEL

Heinrich W. J. Thiersch

Augsburg, 1884

## BLICHE IN DIE LEBENS GESCHICKTE DES PROPHETEN DANIEL

HEINRICH W. J. THIERSCH

AUGSBURG, 1884

Jene Gerechten der alten Zeit, die dem HERRN vor Seiner Erscheinung gedient und den Lauf vollendet haben, umgeben uns wie eine leuchtende Wolke von Zeugen. Der Apostel vergegenwärtigt uns im 11. Kapitel des Briefes an die Hebräer die Glaubenshelden, deren Vorbild wir nachfolgen sollen, und er gedenkt insbesondere derer, welche „durch den Glauben (...) der Löwen Rachen verstopft (und) des Feuers Kraft ausgelöscht haben“ (Hebr. 11, 33 u. 34). Wer erkennt nicht in dieser Beschreibung den Propheten Daniel und seine drei Genossen Hananja, Misael und Asarja?

Daniels Weissagungen und Gesichte enthalten tiefe Geheimnisse, an deren Deutung wir uns heute nicht wagen; sie sind zum Teil versiegelt bis auf die letzte Zeit (vgl. Dan. 12, 4). Aber die Lebensgeschichte Daniels liegt klar vor uns. Diese wollen wir uns zur Aufmunterung betrachten. Dazu ist sie für alle Christen aller Zeiten, und ganz besonders für solche, die wie wir in den letzten Tagen des Abfalls und des zunehmenden Verderbens leben.

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION  
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Was uns von Kindheit an aus der biblischen Geschichte wohlbekannt ist, soll jetzt nicht ausführlich wiederholt werden. Vier Punkte sind es, die wir hervorheben wollen, weil sie sich vor anderen zur Anwendung auf unsere Lage und auf unseren Beruf eignen:

- Daniel blieb in seiner Jugend unbefleckt. (I.)
- Er durfte das kommende Reich Jesu sehen und es verkündigen. (II.)
- Er bewährte sich in der Zeit der Verfolgung. (III.)
- Er harrte treulich bis an sein Ende im Gebet für sich und sein Volk aus. (IV.)

## I.

Daniel und die anderen drei Jünglinge, seine Genossen, hielten sich rein unter den ungünstigsten Verhältnissen. Diese Knaben, die Nebukadnezar von Jerusalem nach Babylon wegführen ließ, waren aus königlichem Stamm (vgl. Dan. 1, 3 u. 4); sie gehörten zum Haus Davids und waren nahe Anverwandte des letzten Königs Zedekia. In der Nähe des Tempels, unter der Obhut gottesfürchtiger Eltern und treuer Priester hatten sie ihre Kindheit durchlebt, wahrscheinlich unter dem wohlthätigen Einfluss des Propheten Jeremia, der

bei dem König Zedekia große Stücke galt. Nun aber wurden sie mit Gewalt weggenommen und fern von den Ihrigen, fern von dem Haus Gottes, nach der großen Babylon, der verderbten Weltstadt, dem Hauptsitz des Götzendienstes versetzt. Von jener stolzen Babel sind nur Berge von Schutt in der Wüste am Euphrat übrig geblieben. Dort erkennt man noch die Spuren der beiden Paläste Nebukadnezars. In einen von diesen wurden die Jünglinge aufgenommen, um herangebildet zu werden zu Pagen des heidnischen Königs, unterwiesen in den Wissenschaften der Chaldäer (vgl. Dan. 1, 4).

Das war in der Tat eine traurige und gefährliche Lage. Kein Vater, keine Mutter, kein Prophet, kein Priester des HErrn stand ihnen zur Seite. An keinem der schönen Gottesdienste des HErrn konnten sie Anteil nehmen. Sie waren von den Greueln des Heidentums umgeben. Vor jeder Mahlzeit des Königs wurde den Göttern geopfert. Etwas von dem Fleisch und dem Wein des königlichen Mahles wurde den Götzen gespendet, ehe man das Übrige genoss. Die köstliche Nahrung, welche die Jünglinge von des Königs Tisch empfangen sollten, war also ein Bestandteil eines heidnischen Opfermahls und eben darum unrein und den Israeliten zum Genuss nicht erlaubt.

Die Jünglinge aber hielten fest am Gesetz des HErrn. Sie wurden nicht lüstern nach solchen Genüs-

sen; sie hatten nur eine Sorge, ein reines Gewissen zu bewahren, und sie vertrauten dabei auf Gott. Daniel wagte es und bat den obersten Kämmerer Melzar: „Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage und lass uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken" (Dan. 1, 12). So geschah es, und Gott kam ihnen zu Hilfe. Nicht nur, dass sie leiblich über Erwarten gediehen; der Herr belohnte sie zugleich mit geistlichen Segnungen: Sie nahmen zu an Weisheit, und dem Daniel gab Er Verstand in Gesichten und Träumen.

Ist dies nicht ein ermunterndes und tröstendes Vorbild für uns alle und besonders für euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr von ähnlichen Gefahren umgeben seid?

Die dritte Siebenzahl der Lebensjahre, vom 14. bis zum 21. Lebensjahr, ist vor allen anderen gefahrvoll und entscheidend. Da entstehen böse Neigungen aus dem eigenen Fleisch und dem natürlichen Herzen. Da lernt man etwas von der argen Welt kennen, wovon man wohl früher keine Ahnung hatte. In diesem Lebensalter kommen die meisten aus dem Elternhaus hinaus, unter fremde Leute. Mit welchen Besorgnissen lassen christliche Eltern ein Kind ziehen, wenn der Knabe in eine Lehre, das Mädchen in einen Dienst tritt! Sie sind konfirmiert; sie verlassen die Heimat mit den edelsten Vorsätzen, aber es wird wenig oder gar nicht

nachgesehen, was aus der in der Konfirmation und im heiligen Abendmahl empfangenen Gnade wird. Es fehlt die Seelsorge; kein Vaterauge, kein Mutterauge wacht. Das Vater- und Mutterherz erbangt und betet für das Kind. Aber die Umgebungen sind meistens kalt, das häusliche Gebet und die sonntägliche Erbauung fehlen; böse Buben locken, gleichgültige Herrschaften lassen alles gehen, wie es geht.

Unzählige dieser jungen Menschen arten unter diesen Verhältnissen aus, und über viele muss man, ehe sie das reife Alter erreicht haben, klagen: Der Engel der Unschuld floh weinend von hinnen!

Sollen wir da sagen: Es ist unmöglich, gottesfürchtig und unverderbt zu bleiben, an christlicher Tugend und Erkenntnis zuzunehmen? Nein, es ist nicht unmöglich! Dieses schöne Beispiel dient uns zur Aufmunterung. Gott, der in Seiner Treue den Daniel und seine Genossen bewahrt und gesegnet hat, Er kann und Er will auch euch, ihr lieben jungen Leute, behüten. Es mangelt euch viel, aber eines bleibt fest, daran ihr euch klammern könnt, jenes Wort des göttlichen Heilandes, der auch an euch gedacht und für euch zum Vater gebetet hat: „Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Übel" (Joh. 17, 15).

Aber ein großer Ernst ist von eurer Seite erforderlich, und auch dies sehet ihr an Daniels Beispiel. Schämt euch nicht, gleich bei der ersten Gelegenheit zu bekennen, dass ihr nichts mitmachen, nichts genießen wollt, das gegen Gottes Gebot ist. Aber auch ihr Eltern müsst von vornherein entschieden auftreten, und, wenn ihr ein Kind einem Meister oder einer Herrschaft anvertraut, gleich anfangs die rechten Bedingungen stellen. Ihr müsst vor allem auf gesittete Umgebungen sehen, die möglichste Heilighaltung des Sonntags ausbedingen, und damit ihr dies erreicht, lieber mit geringerem Lohn vorlieb nehmen.

Unsere Gefahr besteht nicht in heidnischen Opfer Speisen; aber zwei andere Befleckungen sind ebenso schlimm oder noch schlimmer als diese, und vor solchen muss sich die Jugend aufs äußerste hüten: Die eine Gefahr ist die Unkeuschheit, die andere ist der Unglaube.

Die Unkeuschheit, die euch in Worten und Scherzen, in Bildern und Büchern nahe tritt, ist ein tödliches Gift, welches dem Fleisch schmeichelt, aber Seele und Leib verdirbt. Bewahrt euch den Abscheu vor dieser Sünde, flieht vor ihr wie vor einer Schlange! Flieht ebenso auch vor dem Unglauben, denn der Unglaube, der euch Gottes Wort verdächtigt, den Heiland verdunkelt und das Gebet zu verleiden sucht, ist wirklich die

Zuflüsterung der alten Schlange, des Teufels, der ein Lügner und Mörder von Anfang ist. Dem widersteht fest im Glauben!

Der Kampf mit dem Bösewicht wird den jungen Christen nicht erspart, aber es wird ihnen auch die Kraft zum Sieg von oben dargereicht. Selig sind die jungen Leute, die sich vor jenen Verunreinigungen hüten und eine unentweihte Jugend bewahren. Wir preisen selig die jungen Männer, denen man mit Johannes zuzurufen kann: „Ihr habt den Bösewicht überwunden“ (1. Joh. 2,13). Wir nennen sie selig, nicht nur, weil sie für sich die Hoffnung des ewigen Lebens behalten, sondern, weil sie ein Segen werden können für andere, wie wir an Daniels Beispiel sehen.

## II.

Dieser Jüngling wuchs heran zu einem Mann Gottes; es ward ihm ein prophetischer Blick auf das herrliche Reich Jesu gegeben; er durfte dieses Reich verkünden und vielen zur Erkenntnis Gottes verhelfen.

Vergegenwärtigen wir uns die böse Zeit, in welche Daniels Lebenstage fielen: Zum ersten Mal erhob sich ein weithin herrschendes Weltreich, das chaldäisch-babylonische, und dieses Reich war ein abgöttisches Reich. Nebukadnezar war mit der unumschränkten

Gewalt eines orientalischen Despoten ausgerüstet. Vor ihm fürchteten sich alle Völker. „Er tötete, wen er wollte; er ließ leben, wen er wollte; er erhöhte, wen er wollte; er demütigte, wen er wollte" (Dan. 5, 19). Er übte bei jeder Gelegenheit grausame Strafen und wütete gegen alle, die seine Götter nicht ehren wollten.

Es war die trübe Zeit, als Jerusalem und der Tempel fielen. Das Letzte, was Zedekia sah, war die Abschachtung seiner Kinder; dann wurden ihm selbst die Augen ausgestochen (vgl. 2. Kön. 25, 7). Die Juden saßen als Verbannte an den Wasserflüssen Babylons und weinten, wenn sie an Zion gedachten (vgl. Ps. 137, 1). Daniel, der dies alles erlebte, litt mit seinem Volk, und er musste noch Schrecklicheres im Geist voraussehen. Er musste weissagen von dem Menschen der Sünde und dem Greuel an heiliger Stätte. Er sah die große Verfolgung kommen, die für Israel unter Antiochus Epiphanes hereinbrach, und die der Christenheit noch droht unter dem letzten Antichristen. Er wurde krank vor Seelenschmerz nach solchen Offenbarungen (vgl. Dan. 8, 27). Aber er wurde auch getröstet, denn er durfte das kommende Reich Jesu sehen.

Jenes Riesenbild von Gold, Silber, Erz, Eisen und Ton, welches Nebukadnezar im Traum erschien und von Daniel ausgelegt wurde (vgl. Kap. 2), bedeutet die Reiche der Welt: das babylonische, das persische, das

griechische und das römische Reich. Diese werden aufeinander folgen, und das letzte wird das schlimmste sein. Aber es wird nicht für immer bleiben. Ein Stein, vom Berggipfel gelöst, schlug an die Füße des Kolosses:

„Da wurden miteinander zermalmt das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllte" (Dan. 2, 35).

Christus, der vom Himmel kommt, ist dieser Fels, wie Er selbst von sich sagt: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen" (Matth. 21,44). Er kommt, und Gott vom Himmel wird Sein Königreich aufrichten und dieses wird ewiglich bleiben.

Jene Weltreiche sind, wie sie Daniel in einer späteren Vision (vgl. Kap. 7) geschaut hat, gleich wilden Tieren, einem Löwen, einem Bären, einem Leoparden ähnlich, und das vierte ist schrecklicher als die vorigen alle. Ach, was ist die Weltgeschichte anderes als eine Geschichte des Krieges und des Jammers, ein Meer von Tränen! Diese mitleidlosen Tiere zertreten die Erde und die, die darauf wohnen. Aber es kommt anders. Daniel sieht den Allmächtigen auf Seinem Thron; das Gericht

wird gehalten, der Tiere Gewalt ist aus. „Und ich sah (...), und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende" (Dan. 7, 13 u. 14).

O, tröstlicher Ausblick! Die tierähnliche Herrschaft wird nicht immer währen. Eine andere und bessere wird an diese Stelle treten. Er kommt, der Menschensohn, aus dessen Angesicht Gerechtigkeit und Milde leuchten. Er kommt, der Verheißene, der Ersehnte, der Friedefürst. Er kommt, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Er kommt, der Sanftmütige und von Herzen Demütige, Er, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass Er uns erlöse von dieser gegenwärtigen, argen Welt. Er kommt, der allein würdig ist, König der ganzen Erde zu sein. Er kommt, und Sein Lohn mit Ihm!

Welche Aussicht! Welch ein süßer Trost! Der HErr sagte von Abraham: „Er ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8, 56). Daniel durfte den Tag Jesu sehen, ja, er durfte Jesum selbst sehen, und er freute sich.

So wurde er belohnt und nicht nur selbst gesegnet, sondern auch zum Segen für viele gesetzt. Er wurde

ermächtigt, den Weltherrschern, einem Nebukadnezar und Belsazar, gegenüberzutreten und ihnen den Ratsschluss Gottes zu verkündigen. Durch Daniel wurde Nebukadnezar bekehrt, so dass er, gedemütigt und dann wieder aufgerichtet, Gott die Ehre gab und Ihn vor allen Völkern bekannte. „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels, denn all sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen" (Dan. 4, 34).

So wurde Daniel in der traurigen Zeit der Gefangenschaft ein Trost für Gottes Volk. Die Israeliten hatten während ihrer Prüfungszeit an ihm einen Beschützer und Hort, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass auch manche Heiden durch ihn erleuchtet wurden. Durch seine Weissagungen hat er seinem Volk und der Kirche Gottes in allen Geschlechtern gedient. So wurde er gesegnet, der als Jüngling sich von der Welt unbefleckt erhalten und Seinem Gott die Treue bewahrt hatte.

Ähnlich verhielt es sich einst mit Joseph in Ägypten. Er hatte in der Jugend viel zu leiden, erst von seinen Brüdern, dann im fremden Land, und er blieb fest in der schrecklichen Versuchung, die ihm Potiphars Frau bereitete. „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?" (1. Mose 39, 9).

Darum hat ihn Gott erleuchtet und erhöht, ihn zum Vater für Ägypten und zum Wohltäter für seines Vaters Haus gesetzt. Solcher Art sind Gottes Wege. Wer von Kindheit an im Taufbund bleibt, den kann der HErr zu einem Werkzeug des Heils für andere bereiten und gebrauchen. Diese göttliche Führung spiegelt sich ab auch in dem Lebensgang jener edlen Männer Gottes, durch deren Dienst in der evangelischen Christenheit unaussprechlich viel Gutes gestiftet worden ist, in dem Leben eines Philipp Jakob Spener, Johann Albrecht Bengel, Graf Zinzendorf und John Wesley.

Doch mit Recht sagt Sirach: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung" (Sir. 2, 1). Sei gefasst auf Verfolgung; denn so ging es auch dem Daniel und seinen Genossen.

### III.

Welch harte Prüfungen waren es, die über diese von Gott geliebten Jünglinge kamen! Da stand das goldene Bild, welches Nebukadnezar im Tal Dura hatte setzen lassen. Da war der Feuerofen zubereitet. Vor dem Bild sollten die Häupter aller Völker, die der König versammelt hatte, beim Hall der Instrumente niederfallen (vgl. Dan. 3, 1; 5 u. 6). Wer nicht mit anbetete, sollte von Stund an in den feurigen Ofen geworfen werden. Alles beugte sich; nur Hananja, Misael und Asarja

standen aufrecht und sahen unerschrocken der angebotenen Todesstrafe entgegen.

Und doch waren sie von Natur schwache Menschen wie wir und den gleichen Anfechtungen ausgesetzt. Wie mag sich in ihnen das Fleisch gestäubt haben! Wollt ihr allein eine Ausnahme machen? Wollt ihr besser sein als alle anderen? Man kann sich ja mit dem grausamen Zwang entschuldigen. Soll man nicht der Obrigkeit gehorchen und ihr die Verantwortung überlassen? Was für Toren seid ihr! An Errettung ist nicht zu denken. „Lasst sehen", so rief der Tyrann ihnen zu, „Lasst sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde!" (Dan. 3, 15)

Sie überwandten diese Versuchung. Sie wiesen die Trugschlüsse der Vernunft zurück. Sie wichen nicht zurück vor dem Grimm des Tyrannen, der sich scheußlich stellte. „Siehe, unser Gott (...) kann uns wohl erretten, und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild (...) anbeten wollen" (Dan. 3, 17 u. 18). Sie schmähten den König nicht, sie drohten ihm nicht, sie bewahrten die Ehrerbietung, aber sie standen unerschütterlich fest und ließen sich in den glühenden Abgrund werfen.

Daniel war damals nicht dabei, und wir wissen nicht, wo er war. Aber auch ihm wurde die gleiche Prüfung nicht erspart. Er, der nicht in den feurigen Ofen gestürzt wurde, musste in den Graben zu den Löwen. Die neidischen Großen am Hofe Darius' hatten ihm dieses Schicksal bereitet. Sie verleiteten den König zu einem Gebot, das uns unsinnig erscheint: Binnen 30 Tagen sollte niemand von einem Gott oder Menschen etwas bitten, außer von dem König allein (vgl. Dan. 6, 7). (Diese seltsame Forderung erklärt sich aus der Religion Zoroasters, welcher die Meder und Perser zugetan waren. Der König galt als der sichtbare Stellvertreter Gottes, des Ahura Masdah. Es war ein Versuch, die Religion Zoroasters allen Untertanen aufzudrängen.) Der altersschwache König Darius willigte in den Vorschlag ein, ohne die Tragweite desselben zu erwägen.

Daniel hatte das Verbot und die Drohung wohl vernommen, aber unentwegt fuhr er fort, wie er gewohnt war, dreimal des Tags in seinem Söller sein Gebet darzubringen; unbekümmert darum, ob wohl seine Feinde es bemerkten und dem König anzeigten. Ruhig im Vertrauen auf seinen Gott nahm er die Folgen auf sich und ließ es geschehen, dass er zu den Löwen in den Graben geworfen wurde.

Halten wir in der Erzählung einen Augenblick inne, um zu fragen, woher ihm und seinen Genossen solche

Charakterstärke kam? Sie hatten Glauben an den lebendigen Gott. Der Glaube ist ein persönliches Vertrauen zu dem persönlichen Gott. Er besteht nicht etwa darin, dass man die geoffenbarten Wahrheiten als solche annimmt, sondern hauptsächlich darin, dass man sich ganz in Gottes Hände gibt und sich in kindlicher Zuversicht Ihm anbefiehlt. Jene Glaubenshelden wussten: Der Herr kann uns retten; und sie waren entschlossen, auch wenn Er sie jetzt nicht retten wollte, Sein Gebot zu halten und die Folgen Ihm anheim zu stellen. Sie bauten auf Ihn, der allein Unsterblichkeit hat und denen, die Ihm anhängen, Leben und Unsterblichkeit mitteilt. Sie hatten die Hoffnung des ewigen Lebens, und darin lag das Geheimnis ihrer Kraft. Ähnliches hat Paulus erfahren, als er zu Ephesus mit den wilden Tieren kämpfen musste (vgl. 1. Kor. 15, 32). Er kam in eine solche Lage, dass er an seinem Leben verzagte und nichts anderes als den Tod zu erwarten hatte. Das geschah aber darum, so sagte er selbst, auf dass er lerne, nicht auf sich selber zu vertrauen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt (2. Kor. 1, 8 u. 9). Dies also ist Gottes Absicht, wenn Er Seine Kinder solchen Prüfungen unterwirft. Ihr Glaube an Ihn wird dadurch bewährt, wie das Gold durchs Feuer bewährt wird.

Damals hat Gott das Vertrauen Seiner Knechte belohnt und bestätigt durch die Wunder, die Er an Daniel und seinen Genossen tat. Die Rettung der drei Jünglin-

ge aus dem Feuer und die Bewahrung Daniels in der Löwengrube waren in der Tat unerhörte Wunder, an denen sich, wie zu erwarten war, der Verstand der Verständigen stößt. Aber auch die Veranlassung zu jenen Taten Gottes war eine außerordentliche. Solche Erweisungen der Macht Gottes sollen stattfinden angesichts der Tyrannen des ersten und des anderen Weltreichs, die sich damals erhoben hatten - allen Tyrannen zur Warnung und den Gläubigen aller Zeiten zum Trost.

Es war nicht vergeblich, dass sich damals der HErr zu Seinen Dienern also bekannte, ihr Zeugnis besiegelt und ihr Gottvertrauen vor aller Welt gerechtfertigt hat. Denn aus diesen Ereignissen, die zur Belehrung für die künftigen Geschlechter im Wort Gottes aufgezeichnet wurden, haben die Märtyrer in den schwersten Prüfungsstunden oft Mut geschöpft. So auch jene Märtyrer in der Zeit der Makkabäer, jene Mutter, die ihre sieben Söhne willig in den Tod gab (2. Makk. 7). So die christlichen Blutzeugen unter Nero und seinen Nachfolgern in den Tagen der zehn Christenverfolgungen.

Das merkwürdigste Denkmal aus jener Zeit sind bekanntlich die Katakomben von Rom, jene unterirdischen Gänge und Grotten, in denen die mit dem Tod bedrohten Gläubigen ihre heiligen Versammlungen hielten und die Leichname der Märtyrer bestatteten. Überblickt man die Abbildungen, die sich an den Wän-

den der Katakomben befinden, so bemerkt man darunter die drei Jünglinge im Feuerofen und den Daniel unter den Löwen. Aus diesen Geschichten also schöpften die heiligen Zeugen ihren Todesmut. Gott, der jene errettet hat, wird auch uns retten in der Auferstehung! Denn mit Recht erkannten sie in jenen biblischen Geschichten ein Bild und Unterpfand der Auferstehung zum ewigen Leben, in welcher der HErr die, so für Ihn gelitten haben, belohnen wird.

Nebukadnezar konnte durch eine Seitentür in den Feuerofen hineinsehen. Er fuhr auf und rief: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? (...) Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, (...) und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter" (Dan. 3, 24 u. 25). Die drei Jünglinge gingen heraus und siehe, „ihr Haupthaar war nicht versengt, und ihre Mäntel waren nicht versehrt; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen" (Dan. 3, 27). Der Engel des HErrn war zu ihnen hinabgestiegen in die glühende Tiefe. Er stieß die Lohe vom Feuer aus dem Ofen, er löste die Bande der Jünglinge und führte sie lebend heraus.

Die Rettung des Jonas aus dem Bauch des Fisches und aus der Tiefe des Meeres war, wie der HErr selbst die Geschichte gedeutet hat, ein Vorbild der Auferstehung (vgl. Matth. 12, 40). Die gleiche Bedeutung liegt

auch in diesem Ereignis. Der HErr wird vom Himmel herabsteigen; die Seinen, die in der Tiefe des Totenreichs gefangen sind, „werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben" (Joh. 5, 25). Verklärt und unsterblich werden sie aus der Gefangenschaft hervorgehen, und es wird keine Spur des Todes an ihnen zu finden sein.

Gott sandte Seinen Engel, der den Löwen den Rachen zuhielt, so dass sie dem Daniel kein Leid tun konnten. Er wurde in Freiheit gesetzt und man spürte keinen Schaden an ihm, „denn er hatte seinem Gott vertraut" (Dan. 6, 22-24). Der Feind, der des Todes Gewalt hat, der in der Schrift mit dem brüllenden Löwen verglichen wird, muss seine Beute unversehrt freigeben. Wie es unmöglich war, dass der HErr von den Banden des Todes gehalten wurde, so werden auch die, welche Ihm angehören und in Ihm entschlafen sind, als Überwinder des Todes erscheinen.

Ach, wie sind die Anfeindungen, die wir in dieser Zeit etwa um Christi willen zu erleiden haben, so geringfügig, wenn wir sie mit den Prüfungen jener Gerechten der Vorzeit vergleichen! Und wie erschrocken, wie wehleidig sind wir, wenn wir als Bekenner Christi auch nur ein wenig Spott und Zurücksetzung erleiden müssen!

Wir leben jetzt in einer friedlichen Zeit und Umgebung. Aber es wird, nach dem Wort der Weissagung und nach den Zeichen der Zeit zu schließen, anders kommen, und darauf deutet auch die Geschichte im Buch Daniel. Nebukadnezar zwar, wiewohl er die heiligen Gefäße aus dem Tempel des HErrn sich angeeignet hatte, erkannte doch noch den Gott des Himmels an und gab Ihm die Ehre; aber es folgte auf ihn Belsazar, der die Gefäße des Tempels entweihte und Gott lästerte. In dieser Aufeinanderfolge der Könige erkennt man den Gang der Kirchengeschichte. Nebukadnezar entspricht der christlichen Obrigkeit, unter der wir bis jetzt noch leben. Belsazar dagegen ist ein Vorbild des Antichristen. Wenn dieser kommt, dann steht der christlichen Gemeinde das Schwerste bevor, und über ihn kommt das endgültige Gericht.

Wer wird bestehen in solchen Prüfungen? Wer jetzt in der vergleichsweise ruhigen Zeit Gehorsam gegen Gott und Selbstverleugnung geübt hat. Auch in der Gegenwart und zu aller Zeit ist uns aufgegeben, die Welt zu überwinden. Keinem, sei er arm oder reich, wird diese Prüfung erspart. Jetzt schon müssen wir solche sein, welche die Eigenliebe aufopfern, die Anhänglichkeit an das Vergängliche überwinden, ihr Fleisch kreuzigen und ihr eigenes Leben nicht lieben bis in den Tod. Was uns dazu Kraft gibt, ist die Liebe zum HErrn, der uns zuerst geliebt hat, und der Glaube an Gott, der Ihn auf-

erweckt hat von den Toten und auch uns mit Ihm auf-erwecken wird. Wer jetzt im Kleinen treu ist, für den darf man hoffen, dass der HErr ihm Kraft geben wird, auch dann, wenn die harten Prüfungen eintreten werden, im Großen treu zu sein.

#### IV.

Daniel harrte aus bis an sein Ende im Gebet und Einstehen für sein Volk.

So tat er schon in seiner Jugend, auf die wir nun noch einmal zurückblicken müssen. Das Schwert schwebte über dem Haupt der vier Jünglinge; sie sollten mit den chaldäischen Weisen auf des zornigen Königs Befehl umgebracht werden, weil niemand seinen Traum und die Deutung desselben ihm anzeigen konnte. Da verneigte sich Daniel mit seinen Genossen, dass sie Gott vom Himmel um Gnade bäten. Sie wurden erhört; dem Daniel wurde das verborgene Ding durch ein Gesicht des Nachts offenbart, und ihr Leben und das Leben der chaldäischen Weisen wurde gerettet (vgl. Dan. 2, 17-19). Solcher Segen ruht auf dem gemeinsamen Gebet der Gläubigen.

Daniel übte während seines langen Lebens das Gebet des Herzens. Während er der Teilnahme an dem Gottesdienst des Hauses Gottes beraubt war, wandelte

er, wie die Patriarchen der Vorzeit, mit Gott. Er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er Ihn, und hatte das Gespräch seines Herzens mit Gott. Dieser Übung blieb er treu, auch in einer Lage, in welcher andere ermatten und nachlässig werden, als ihm Glück, Ehre und Reichtum zuteil geworden waren. Es ist eine alte Erfahrung, welche schon Origines beklagte: Die gefährlichste Verfolgung ist die, wenn die Gläubigen nicht verfolgt werden, wenn es ihnen in dieser Welt wohl geht. Dadurch nimmt der Glaube und die Gottseligkeit größeren Schaden als durch den Hass und die Anfeindung von Seiten der Welt. Daniel und seine Genossen wurden von Nebukadnezar hoch geehrt. „Daniel ward gewaltig im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kores, des Persers" (Dan. 6, 28). In diesen Tagen des Glücks hat er Gott nicht vergessen. Er wurde nicht gleichgültig und weltlich gesinnt. Er hatte auf dem Dach seines Hauses einen sonnigen Obersaal mit offenen Fenstern in der Richtung gegen Jerusalem. Dort, entfernt von dem Geräusch des weltlichen Treibens, kniete er dreimal des Tages, betete, lobte und dankte seinem Gott (vgl. Dan. 6, 10). Er richtete Auge und Herz auf die heilige Stadt; Babylon und Susa betrachtete er nicht als seine Heimat, er war gesinnt, wie es in Psalm 137, 5 u. 6 ausgesprochen ist: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo

ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein."

Es war dies, wie es scheint, sein Hausgottesdienst, an dem er auch seine Hausgenossen teilnehmen ließ. Hiermit fuhr er fort, auch, als das seltsame Verbot von Darius ergangen war. Unbeirrt hielt er an seinem Hausrecht fest und erfüllte seine religiöse Pflicht. Auch in diesen bösen Tagen dankte er dem HERRN, wie denn auch der Apostel Paulus uns die merkwürdige Ermahnung gibt: „Seid dankbar in allen Dingen (Lagen), das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch" (1. Thess. 5, 18). So geziemt es den Erleuchteten; das ist die Ehre, die Gott gebührt. Gottes Kinder wissen, dass denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Sie sind auch in der Trübsal getrost und erwarten einen glücklichen Ausgang aller ihrer Anfechtungen.

Was war wohl der Hauptinhalt jener Gebete Daniels? Wir erfahren es aus dem 9. Kapitel. Er betete nicht für sich allein. Er trat ein für sein Volk. Nach dem Wort des Propheten Jeremia sollte die Verwüstung Jerusalems 70 Jahre dauern:

„Denn so spricht der Herr: Wenn zu Babel siebzig Jahre aus sind, so will ich euch besuchen und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.

Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und will euer Gefängnis wenden" (Jer. 29, 10-14).

Daniel merkte in den Büchern auf die Zahl der Jahre. Diese neigte sich zu Ende. Nun wartete er nicht etwa untätig ab, was Gott tun werde, sondern er rang im Gebet um die Erfüllung der Verheißungen. Er bekannte seine und seines Volkes Sünde (vgl. Dan. 9,20). - „Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten und unsre Väter müssen uns schämen, dass wir uns an dir versündigt haben. Dein aber, Herr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung" (Dan. 9, 8 u. 9). - „Siehe gnädig an dein Heiligtum, das verstört ist (...), und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Ach Herr, höre, ach Herr, sei gnädig, ach Herr, merke auf und tue es, und verzieh nicht um deiner selbst willen, mein Gott, denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt" (Dan. 9, 17-19).

Darauf wurde ihm die göttliche Antwort durch den Engel Gabriel: „Siebzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt"; dann wird einesteils das Maß der Sünde voll werden. Dann wird aber auch „die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagung versiegelt und ein Hochheiliges gesalbt werden" (Dan. 9, 24).

Welche Aufmunterung liegt in dem allen für uns! Ist es nicht auch unser Beruf, ein verborgenes Leben mit Christo in Gott zu führen, unseren Hausgottesdienst unverbrüchlich zu halten, auch im Glück nicht lau zu werden und in allen Lagen, auch in den schwersten Stunden dankbar zu sein? Nicht nur mit den Unsrigen und für die Unsrigen wollen wir beten. Gott will solche haben, welche die Not der Christenheit zu Herzen nehmen. Eines jeden Christen heilige Pflicht ist es, wie Daniel seine und seines Volkes Sünde zu bekennen.

Wir dürfen nicht meinen, es gehe uns nichts an, dass so viel Unglaube und Aberglaube herrscht, dass

Sittenverderben und Jugendverführung überhand nehmen, dass so viel Irrlehren und Lästerungen laut werden. Es liegt eine Gesamtschuld auf dem Christenvolk, und diese sollen wir mit auf uns nehmen. Das gegenwärtige Wachstum des Abfalls ist zum Teil die Frucht dessen, was unsere Vorfahren gefehlt haben. Ja, die Sünden vieler Geschlechter liegen schwer auf uns, und nun ist es Zeit, sie zu Herzen zu nehmen, sie zu beweinen und Gott um Erbarmen und um Hilfe zu bitten.

Israel hatte ein großes Freudenfest, das Fest der Hütten am 15. Tag des siebten Monats. Diesem Fest ging aber eine andere Feier voraus. Am zehnten Tag des siebten Monats war der große Versöhnungstag, der Tag der Demütigung und des Sündenbekenntnisses (vgl. 3. Mose 23, 26-44). Ein solcher Tag muss für die Christenheit kommen, dann wird ihr Heil aufgehen und das Fest der Freude wird folgen.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes in den letzten Tagen und das Kommen des HErrn und Seines Reiches sind die großen Verheißungen Gottes und ihre Erfüllung naht, denn wir leben in der letzten Zeit.

Nun ist es nicht unsere Aufgabe abzuwarten und zuzusehen, was der HErr tun wird, sondern Ihn an Seine Verheißungen zu erinnern und uns auf Seinen Bund

zu berufen. Wir dürfen nicht sagen: Gottes Reich kommt wohl von selbst. Nein, der Herr will darum gebeten sein. Hat Er nicht selbst im Vaterunser uns solches ins Herz gegeben und in den Mund gelegt? Lasst uns den tiefen, prophetischen, göttlichen Sinn im Gebet des Herrn fassen: „Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.“

Daniel stand im höchsten Greisenalter, als er die letzte Offenbarung empfing. Er war tief gebeugt, und es ging ihm wie Johannes auf Patmos, als diesem der himmlische Hohepriester erschien. „Ich fiel zu seinen Füßen wie ein Toter“ (Offb. 1, 17). Auch Daniel sank nieder auf sein Angesicht zur Erde, aber er wurde aufgerichtet und erquickt (vgl. Dan. 10, 9-19). Die große Trübsal der letzten Zeit wurde ihm angekündigt. Aber „zur selben Zeit“, so wurde ihm gesagt, „wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen; und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12, 1-3). Der treue Prophet des Herrn war lebensmüde. Er sah, dass er im fremden Land sterben müsste, ohne den Anbruch des ersehnten Reichs Gottes zu schauen. Wohl mochte er seufzen, wie einst

Elias: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Kön. 19, 4). Da ward ihm die göttliche Antwort: „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, dass du aufstehest in deinem Erbteil am Ende der Tage“ (Dan. 12, 13). So ist er geschieden im Blick auf die Sterne, das Sinnbild der zukünftigen Herrlichkeit.

Nun ruht er in Gott, und gleich ihm ruhen alle, die im Glauben entschlafen sind. Er ruht in Hoffnung auf die erste Auferstehung. Dann wird er, dann werden die, die Christo angehören, erwachen. Angetan mit Unsterblichkeit, werden sie sich erheben von ihrer Ruhe zu neuer Arbeit, um den Herrn würdiglich zu preisen und um Ihm in Vollkommenheit in Seinem Reich zu dienen.

Daniel hatte offene Fenster gegen Jerusalem, und im Gebet wendete er sein Angesicht nach der heiligen Stätte, nach der Heimat der Gerechten. So wollen wir unseren Geistesblick richten auf das himmlische Jerusalem. Dort ist unsere wahre Heimat, die Stätte, die Jesus den Seinen bereitet. Nach diesem Vaterland wollen wir verlangen. Dorthin soll das rechte Heimweh uns ziehen.

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt:

Wollt' Gott, ich wär in dir!

Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat

Und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Tale,  
Weit über flaches Feld,  
Schwingt es sich über alle,  
Und eilt aus dieser Welt."

(Hymnologium, Nr. 244, S. 261)